

«Wenn man auf Jugendliche direkt zugeht, nützt das schon etwas»

Wie Emanuel Rahner, 18, im Projekt «Elefantenhaut» mithalf, Kinder und Jugendliche für Hautschutz zu sensibilisieren

Herr Rahner, Sie sind 18 und werden ab August den KV in Zürich besuchen. Sie waren einer der jugendlichen Experten, die beim Projekt «Elefantenhaut», welches im Juni von der Krebsliga Zürich und der Agentur «shochzwei» veranstaltet wurde, Kinder und Jugendliche zum Hautschutz animieren sollte. Wie lief dieses Programm ab?

Zuerst wurden 14 Jugendliche an einem Nachmittag geschult. Dabei bekamen wir all dasjenige an Fakten präsentiert, was wir dann später den Kindern und Jugendlichen draussen erklären sollten. Das ist also Folgendes: Was es für Hauttypen gibt, was die Sonnenstrahlen in der Haut anrichten können und wie man sich schützen sollte. Dann wurden uns die Materialien erklärt, die wir verteilen sollten: Sonnencrèmes oder auch Memory-Karten und Kuschtiere, und welche Infos wir damit jeweils überbringen sollten. Anfang Juni dann ist das ganze Team mit all den Posten für einen Nachmittag in die Bäckieranlage in Zürich gegangen.

Was war denn Ihre Motivation, bei solch einem Projekt mitzumachen?

Ich war angemeldet bei einem Jobbüro für Jugendliche, als die mich fragten, ob ich mich als Informationsvermittler zur Verfügung stellen würde. Es würde auch eine Schulung für mich von der Krebsliga geben; das fand ich gut. Denn man hört viel von dieser, und da dachte ich, ich könnte mal schauen, was genau die so machen. Ausserdem war es mal was anderes, als Leuten beim Zügeln zu helfen oder so.

Hatten Sie sich schon einmal früher intensiver mit dem Thema Hautkrebs und Sonnenschutz beschäftigt?

Wir hatten das Thema, wie Hautkrebs entsteht und wie man sich davor schützen könnte, einmal in der Schule im Biologieunterricht. Aber so richtig viel wusste ich nicht. Da ich selber keine empfindliche Haut habe, dachte ich auch, dass ich da nicht so viel drauf achten müsste.

Und wie ist es dann am Einsatztag vor Ort gelaufen?

Gut, es hat viel mehr Spass gemacht, als ich gedacht hatte. Wir hatten alle befürchtet, dass wir da einen ganzen Nachmittag an einem Infostand stehen müssen und uns kaum jemand zur Kenntnis nimmt. Aber das war gar nicht so. Wir sind sehr häufig in Kontakt mit Kindern und ihren Eltern gekommen.

Haben denn die Kinder nur gerne die Gratis-Crèmes und Spiele mitgenommen, oder wollten die wirklich auch etwas über Sonnenschutz wissen?

Ich hatte das Gefühl, dass sich schon auch viele Kinder für das Thema interessieren lassen. Die Kuschtiere und Karten waren dabei aber sicher wichtige Lockmittel, ganz klar. Natürlich waren auch nicht alle Kinder von dem Thema begeistert oder hatten Lust, mit uns zu reden. Aber ich würde schon sagen, dass wir wichtige Infos an Kinder und Eltern vermitteln konnten.

Und wie sieht es mit Teenagern aus? Das ist ja gerade in puncto Hautschutz und Prävention eine eher schwierig zu erreichende Gruppe? Kamen Sie auch mit denen ins Gespräch?

Schon deutlich weniger. Da kam höchstens mal einer auf uns zu und fragte, was wir denn hier so machten und warum denn jetzt Jugendliche Aufklärung machen würden. Aber wir vom Team sind dann auch mal auf Gruppen von Teenagern direkt zugegangen und haben mit ihnen darüber gesprochen, ob sie denn etwas von Hautschutz wüssten und ob sie vielleicht eine Crème haben wollten. Am Ende haben sich dann alle Jugendlichen dieser Gruppe eingecremt. Ob die das allerdings jetzt häufiger als vorher machen, da habe ich keine Ahnung. Ich selber vergesse es trotz der Schulung ja auch noch manchmal.

Glauben Sie, dass Jugendliche genug über Hautschutz wissen?

Ich denke schon, dass die meisten das Thema schon einmal gehört haben, in der Schule oder auch von den Eltern. Ich glaube auch, dass die meisten wissen, dass sie nicht zu viel Sonne abbekommen sollten. Aber wie man ja an schönen Sommertagen in der «Badi» überall sehen kann, liegt trotzdem nicht jeder ständig mit T-Shirt bekleidet im Schatten.

Wie könnte man denn Ihrer Meinung nach Jugendliche zu mehr Hautschutz animieren?

Das ist sehr schwierig zu sagen. Denn es ist halt schon so: Wenn einer aus der Gruppe sagt, Hautschutz sei uncool, dann macht es danach keiner mehr. Aber ich denke, wenn man ganz gezielt auf Teenager zugeht und mit ihnen redet, dann könnte das durchaus etwas nützen. Flyer oder ähnliche Materialien, die man beim Vorbeigehen einfach

verteilt, bringen meiner Meinung nach gar nichts. Ich denke auch, dass es vermutlich tatsächlich sinnvoll ist, wenn nicht immer nur die Erwachsenen, also Lehrer oder Eltern, den Jugendlichen sagen, dass sie sich im Schatten aufhalten und sich regelmässig eincremen sollen. Vielleicht hat in der Bäckieranlage nun der eine oder andere ja gesehen, dass auch wir Junge uns für den Hautschutz engagieren, und findet es jetzt vielleicht doch ganz lässig.

Hat Ihnen persönlich die Teilnahme am Projekt auch etwas genützt?

Ich fand das ganze Projekt auf jeden Fall echt cool und würde sofort wieder mitmachen. Auch meine Kollegen im Team waren total motiviert. Und ich glaube, dass ich jetzt auch persönlich mehr an den Hautschutz denke als zuvor. Wenn ich weiss, dass ich für längere Zeit am Tag draussen bin, zum Beispiel in der «Badi», nehme ich Kappe und Crème mit. Aber so im Rucksack habe ich die jetzt auch nicht immer dabei.

Interview: Stephanie Lahrtz